Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erſcheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Poſtbezug nur 3maliges Erſcheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausſtr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Paul Jorſchick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einſchl. Bringerlohn; zu gleichem Preiſe, aber ohne Beſtellgeld, auch bei Poſtbezug.

Anzeigenpreis: für die 6geſpaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamezeile 25 Pfg.

№ 82. Freitag, den 30. Mai 1913. 7. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Am **Samstag, den 31. Mai l. Js., vormittags 11 Uhr**, läßt Herr Peter Schumann hier den Klee von 2 Parzellen und Joſ. Koch [illegible] den Klee von 1 Parzelle auf dem Rathauſe hier freiwillig verſteigern.

Hochheim a. M., den 28. Mai 1913.

Der Bürgermeiſter. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Von den Umdruckblättern der Reichskarte Nr. 506 Bezirk Wiesbaden und Nr. 507 Bezirk Frankfurt a. M. iſt noch eine Anzahl vorhanden. Die Karten ſind aufgezogen und werden zu dem billigen Preiſe von 45 Pfg. das Stück abgegeben. Während der Dienſtſtunden ſind dieſe Karten im Rathauſe, Zimmer Nr. 1, zu haben.

Ich empfehle von dieſer günſtigen Kaufgelegenheit eifrig Gebrauch zu machen.

Hochheim a. M., den 27. Mai 1913.

Der Bürgermeiſter. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Die Dienſtſtunden im Rathauſe ſind vom 1. Juni l. Js. ab allgemein auf die Zeit von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr beſtimmt.

Sprechſtunden, mit Ausnahme ganz dringender Fälle, nur vormittags.

Hochheim a. M., den 28. Mai 1913.

Der Magiſtrat. Arzbächer.

Durch Beſchluß des Bundesrats iſt für den 2. Juni d. Js. die Vornahme einer Zwiſchenzählung der Schweine im Deutſchen Reiche angeordnet worden.

Die für die Ausführung der Zählung erforderlichen Druckſachen überſende ich beiliegend, nämlich 22 Zählbezirksliſten und [illegible] Gemeindeliſten.

Bei Berechnung des Bedarfs für die einzelnen Gemeinden habe ich das Ergebnis der letzten Viehzählung zu Grunde gelegt und dabei einen Zuſchlag berückſichtigt.

Um zu vermeiden, daß in den Tagen vor der Zählung, oder während der Zählung, nachdem die Zähler ihre Tätigkeit bereits aufgenommen haben, noch Formular-Nachforderungen notwendig werden, erſuche ich, den erforderlichen Formularbedarf ſchon jetzt feſtzuſtellen und den etwaigen Mehrbedarf umgehend unter kurzer Begründung hierher anzumelden. Auch wollen Sie ſich dabei von der richtigen Anzahl der überſandten Papiere überzeugen.

Beſondere Anweiſungen für die Zähler und die Gemeindebehörden ſind nicht erlaſſen, die notwendigen Anordnungen und Erläuterungen enthalten die beiden Liſten C und E. Zählkarten werden nicht verwendet. Das Zählergebnis einer jeden Haushaltung mit Schweinen iſt vom Zähler unmittelbar in die Zählbezirksliſten einzutragen.

Wegen Kürze, der bis zur Zählung zur Verfügung ſtehenden Zeit wollen Sie die Zählbezirke **ſofort** bilden und der vorigen Zählung anpaſſen; es iſt dabei im Sinne der bei den Viehzählungen geltenden Beſtimmungen zu verfahren. Nach Bildung der Zählbezirke ſind ſofort die Zähler zu beſtellen und mit ihrer Tätigkeit vertraut zu machen.

Schließlich bemerke ich noch, daß der für die Rückgabe der Liſten geſetzte Termin — 5. kum. Mts. — **unbedingt** einzuhalten iſt, und ich erwarte, daß das vollſtändige Zählmaterial in ſauberem Zuſtande ohne Streichungen und Raſuren hier vorgelegt wird.

Wiesbaden, den 16. Mai 1913.

J.-Nr. I. 3945.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Vorſtehendes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Die Einwohner werden gebeten, den mit der Ausführung der Zählung beauftragten Perſonen die erforderlichen Angaben zu machen.

Hochheim a. M., den 29. Mai 1913.

J.-Nr. 3087.

Der Magiſtrat. Arzbächer.

Des Königs Majeſtät haben durch Allerhöchſten Erlaß vom [illegible] Auguſt 1912 der Stadtgemeinde Rothenburg o. T. die Erlaubnis zu erteilen geruht, Loſe der von ihr zur Erhaltung Alt-Rothenburgs mit Genehmigung der Königlich Bayeriſchen Regierung in Bayern zu veranſtaltenden Geldlotterie auch im diesſeitigen Staatsgebiet zu vertreiben. Die Lotterie ſoll in zwei Teilſerien zu je 175 000 Loſen zum Preiſe von 3 ℳ ausgeſpielt werden. Sämtliche 350 000 Loſe der Lotterie müſſen mit dem Stempel verſehen ſein: „In Preußen nur zugelaſſen mit Stempel des Königlichen Polizeipräſidiums in Frankfurt a. M."

Mit dem Loſevertrieb darf erſt Mitte Juli d. Js. begonnen werden.

Die nachgeordneten Behörden haben dafür zu ſorgen, daß der Vertrieb der Loſe nicht beanſtandet wird.

Wiesbaden, den 12. Februar 1913.

Der Regierungspräſident.
von Meiſter.

Die Ziehung der zweiten Serie dieſer Lotterie findet mit Genehmigung des Herrn Miniſters des Innern am 25. und 26. März 1914 ſtatt.

Mit dem Vertrieb der in Preußen zugelaſſenen 100 000 Loſe dieſer Serie darf am 13. Januar 1914 begonnen werden.

Die Ortspolizeibehörden und Herren Gendarmerie-Wachtmeiſter des Kreiſes weiſe ich an, dem Vertrieb der Loſe keine Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Wiesbaden, den 21. Mai 1913.

J.-Nr. I. 4010.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 28. Mai 1913.

Die Polizeiverwaltung. Arzbächer.

Bekanntmachung.

An die Magiſtrate und Gemeinde-Vorſtände.

Die amtliche Bekanntgabe des Verzeichniſſes der Wahlmänner des 8. Wahlbezirks, Kreiſe Wiesbaden-Land und Höchſt a. M., erſcheint in der nächſten Ausgabe des Naſſauiſchen Anzeigers vom 31. Mai 1913.

Das Verzeichnis liegt am 29., 30. und 31. d. Mts. im Geſchäftszimmer des Unterzeichneten, ſowie des Königlichen Landrats in Wiesbaden während der Dienſtſtunden zur Einſicht aus.

Höchſt a. M., den 27. Mai 1913.

Der Wahlkommiſſar:
Dr. Klauſer, Landrat.

Zur Verhütung von Unglücksfällen auf unbewachten Eiſenbahnübergängen mache ich alle Wagenführer darauf aufmerkſam, daß beim Paſſieren von Bahnübergängen die größte Vorſicht zu beobachten iſt, und weiſe dieſelben ausdrücklich darauf hin, daß ſie bei unachtſamen Paſſieren der Bahn ſowohl ihr eigenes Leben gefährden, als auch ſich einer erheblichen Beſtrafung auf Grund des § 316 des Strafgeſetzbuches ausſetzen.

Die Ortspolizeibehörden des Kreiſes veranlaſſe ich, vorſtehende Bekanntmachung in geeigneter Weiſe zur Kenntnis der Wagenführer zu bringen. Zugleich aber mache ich den Ortspolizeibehörden zur beſonderen Pflicht, gegen diejenigen Wagenführer, welche beim Paſſieren von Bahnübergängen die nötige Vorſicht nicht beobachten, nachdrücklichſt einzuſchreiten und die erfolgten Beſtrafungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1901.

Der Königliche Landrat.
Graf von Schlieffen.

Wird wiederholt veröffentlicht.

Die Ortspolizeibehörden des Kreiſes haben den Wagenführern die größte Vorſicht beim Paſſieren von Bahnübergängen zur Pflicht zu machen und ſie darauf hinzuweiſen, daß ſie bei unachtſamen Paſſieren der Bahn nicht nur ihr Leben gefährden, ſondern ſich auch einer erheblichen Beſtrafung ausſetzen.

Wiesbaden, den 24. Mai 1913.

J.-Nr. I. 4023.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Polizeiverordnung.

Zur Verhütung von Unglücksfällen und Brandſtiftungen werden auf Grund des § 11 der Königlichen Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. Sept. 1867 (G.-S. S. 1529) für unſeren Regierungsbezirk folgende Beſtimmungen erlaſſen:

§ 1. Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere der Beaufſichtigung bedürftige Perſonen, deren Pflege oder Beaufſichtigung ihm obliegt oder anvertraut iſt, ohne genügende Beaufſichtigung läßt, wird mit Geldſtrafe bis zu 30 ℳ oder entſprechender Haft beſtraft, wenn nicht nach § 368 Ziffer 8 des Strafgeſetzbuchs oder nach anderen geſetzlichen Beſtimmungen höhere Strafen anzuerkennen ſind.

§ 2. Dieſe Polizei-Verordnung tritt mit ihrer Bekanntmachung in unſerem Amtsblatte in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Juni 1883.

Königl. Regierung, Abteilung des Innern.
Mollier.

Feuerpolizei-Verordnung für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom 25. Juli 1882.

§ 2. Zur Vermeidung von Feuersgefahr werden folgende Vorſchriften gegeben:

1. Es iſt unterſagt, bei offenem Lichte zu dreſchen, Flachs und Hanf zu ſchwingen oder zu hecheln, Vieh zu füttern, mit offenem Lichte oder offenem Feuer über den Hof, die Straße, auf die Speicher oder an Orte zu gehen, wo leicht feuerfangende Sachen ſich befinden.
2. Das Trocknen des Holzes auf den Oefen, Kaminen, Herden und Ofenröhren, ſowie des Flachſes und Hanfes auf Backöfen und in der Sonne innerhalb der Orte und an den Häuſern, ſowie
3. das Tabakrauchen in Scheunen und Ställen, in der Nähe von Stroh und überhaupt an allen Orten, wo leicht entzündliche Sachen ſich befinden, iſt unterſagt.
4. Aſche und von Feuerſtätten kommende Kohlen ſind nur in wohlverſchloſſenen, feuerfeſten Gefäßen in Kellern oder in beſonders dazu hergerichteten, feuerfeſten Gruben aufzubewahren.
5. Stroh, Heu, Reiſerholz, Flachs, Hanf und andere leicht entzündliche Sachen dürfen weder auf den Speichern der Wohngebäude, noch in der Nähe der Schornſteine, noch an Orten hingelegt werden, wo ſie vom Feuer erreicht werden können.
6. Scheitholz darf in Wohngebäuden nur wenigſtens 0,5 Meter vom Schornſtein entfernt aufbewahrt werden.
7. Die Zwiſchenräume zwiſchen Gebäuden bis ſechs Meter dürfen nicht mit Reiſerholz, Wellen, Stroh und anderen leicht feuerfangenden Gegenſtänden ausgefüllt werden.
8. Heu-, Stroh- und Fruchtſchober und ähnliche Vorratshaufen dürfen nur in einer Entfernung von wenigſtens 40 Metern von Gebäuden aufgeſetzt werden.
9. Streichhölzer dürfen nicht an Orten aufbewahrt werden, an welchen ſie von Kindern erreicht werden können.

§ 14. Die Nichtbefolgung der in dieſer Verordnung erlaſſenen Vorſchriften und Verbote, ſowie der vom Leiter des Löſchweſens, vom Brandmeiſter und den Führern innerhalb ihrer Befugniſſe getroffenen Anordnungen wird, wenn nicht nach dem Strafgeſetzbuche, namentlich nach § 368 Ziffer 8, oder nach beſonderen Verordnungen andere Strafen eintreten mit Geldſtrafe bis zu 30 ℳ oder mit entſprechender Haft beſtraft.

Die Polizeiverwaltungen zu Biebrich und Hochheim und die Herren Bürgermeiſter der Landgemeinden des Kreiſes beauftrage ich, vorſtehende Polizei-Verordnung vom 9. Juni 1883 und die §§ 2 und 14 der Polizei-Verordnung vom 25. Juli 1882 ſofort und wiederholt zur Kenntnis aller Gemeindeeinwohner zu bringen und das Polizeiaufſichtsperſonal wegen ſtrengſter Kontrollierung der Befolgung dieſer im ſicherheitspolizeilichen Intereſſe erlaſſenen Vorſchriften zu inſtruieren.

Die Gemeindeeinwohner ſind hierbei und jedesmal beim Eintritt der wärmeren Jahreszeit zur gehörigen Beaufſichtigung ihrer kleinen Kinder, zur ſorgfältigen Aufbewahrung der Streichzündhölzer und zur ſteten Bereithaltung von zum Löſchen eines entſtehenden Brandes ſofort verwendbaren Waſſervorräten in ihren Hofreiten aufzufordern.

Die gedachten Vorſchriften ſind mit aller Strenge zu handhaben, auch iſt dafür Sorge zu tragen, daß die vorhandenen Waſſerreſervoire und Brandweiher ſtets nach Möglichkeit gefüllt ſind und die leichte Herbeiſchaffung des zum Löſchen eines Brandes nötigen Waſſers im Voraus ſichergeſtellt iſt.

Wegen öfterer probeweiſer Benutzung der Feuerſpritzen und Abſtellung etwa dabei vorgefundener Mängel verweiſe ich auf § 5 I der Feuerlöſchpolizei-Verordnung vom 30. April 1906 Amtsblatt Seite 264.

Wiesbaden, den 24. Mai 1913.

J.-Nr. I. 4022.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundſchau.

Neues Palais, 28. Mai. Die argentiniſche Sondermiſſion, ſowie die ruſſiſche, öſterreichiſche und württembergiſche Militärdeputation, die als Gäſte des Kaiſers im Hotel Adlon wohnen, begaben ſich heute vormittag mittels Extrazug nach der Station Wildpark und fuhren von dort mit kaiſerlichen Wagen nach dem Neuen Palais. Der Kaiſer empfing im Teehäuschen im Parke die argentiniſchen Herren. Der argentiniſche außerordentliche Botſchafter ſprach den Dank für die Glückwünſche des Deutſchen Reiches zum 100jährigen Beſtehen der Republik Argentinien aus. Der Kaiſer dankte. Hiernach nahm der Kaiſer die Meldung der Deputation des ruſſiſchen Leibgardegrenadierregiments König Friedrich Wilhelm III., ferner der Deputation des öſterreichiſchen Infanterieregiments Nr. 32, ſowie die Deputation des württembergiſchen Infanterieregiments Nr. 120 entgegen. Die Deputationen ſprachen ihre Glückwünſche zum Regierungsjubiläum des Kaiſers aus und überreichten Geſchenke. Hierauf empfing der Kaiſer ſämtliche Herren, die argentiniſchen und fremden Offiziere im Treffenzimmer des Neuen Palais. Nach den Empfängen fand Frühſtückstafel beim Kaiſerpaar ſtatt.

Der offizielle Titel des jungvermählten Paares iſt bis zur Regelung der Braunſchweiger Frage folgender: „Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzeſſin Ernſt Auguſt, Herzog und Herzogin von Braunſchweig und Lüneburg". Die Bezeichnung Prinz und Prinzeſſin erklärt ſich aus dem Umſtand, daß der Sohn des Herzogs von Cumberland Prinz von Großbritannien und Irland iſt. Den Titel „Herzog von Cumberland" dem Prinzen beizulegen, wäre falſch, weil die Würde eines Duc of Cumberland dem Vater von weiland der Königin Viktoria von England beigelegt wurde, alſo nach ſeinem Ableben erliſcht und ſich nicht auf den Sohn vererbt.

Geheimer Studienrat. Die „Kreuzzeitung" ſchreibt: Im preußiſchen Abgeordnetenhauſe hatte bei den Etatsberatungen der Unterrichtsverwaltung der Kultusminiſter auf eine Anregung die Zuſage gemacht, den Vorſchlag, für ältere Direktoren der höheren Lehranſtalten den Titel Geheimer Studienrat einzuführen, in Erwägung ziehen zu wollen. Dieſe Erwägungen ſind, wie man uns ſchreibt, inzwiſchen zum Abſchluß gebracht, und es wird tatſächlich der neue Titel für Philologen zur Einführung gelangen. Es gilt nicht als ausgeſchloſſen, daß bereits im nächſten Monat Verleihungen dieſes Titels erfolgen werden. Der neue Titel gelangt zur Einführung als Erſatz für den Titel Geh. Regierungsrat, der früher älteren Direktoren der höhern Lehranſtalten verliehen wurde, neuerdings aber ausſchließlich höhern Regierungsbeamten vorbehalten wird. Hierdurch war es gekommen, daß ſeit dem Jahre 1911 der Geheimratstitel überhaupt nicht mehr an Schuldirektoren verliehen wurde.

Hannover, 29. Mai. Stadtdirektor Tramm berichtete in der heutigen Sitzung der ſtädtiſchen Kollegien über ſeine Eindrücke bei der Hochzeitsfeier im Kaiſerhauſe. Er ſprach die Ueberzeugung aus, daß zwiſchen dem Hohenzollern- und dem Welfenhauſe der alte Zwiſt begraben ſei und daß die beiden Fürſten in Zukunft treu zuſammenſtehen. Aus dem Trinkſpruch des Kaiſers habe er entnehmen können, daß Prinz Ernſt Auguſt demnächſt in Braunſchweig einziehe. Gegenüber den weitergehenden Wünſchen der Provinz Hannover bemerkte er, es müſſe jedem politiſch Denkenden klar ſein, daß damit auch die Hannoverſche Frage erledigt ſei. Er ſei überzeugt, daß das Beiſpiel des Fürſten bei der Bevölkerung Nachahmung finde und daß die Gegenſätze, die während 47 Jahren ſtörend gewirkt hätten, verſchwinden und alle Kräfte ſich zur gemeinſamen Förderung der Intereſſen des Landes Hannover vereinigen würden. Man müſſe den beiden Fürſten tiefen Dank ausſprechen, dem Kaiſer und dem Herzog von Cumberland, der das häusliche und politiſche Glück ſeines Sohnes höher geſtellt habe, als die Vergangenheit.

London. (Unterhaus.) Abg. King fragte den Staatsſekretär Mc. Kenna, ob er nicht, um die Erkenntlichkeit der Nation für die deutſche Großmut und Milde gegenüber den drei in Deutſchland wegen Spionage verurteilten britiſchen Offizieren zu beweiſen, den Deutſchen, die in England wegen Spionage gefangen gehalten werden, den Reſt ihrer Strafen erlaſſen könne. Mc. Kenna erwiderte, er wolle mit Sir Edward Grey darüber beraten, im übrigen befinde ſich jetzt nur ein Deutſcher deswegen in einem engliſchen Gefängnis.

Die Verſtändigung über den Wehrbeitrag.

Berlin, 29. Mai. Die Beſprechung, die entſprechend dem Beſchluß der Budgetkommiſſion je zwei Mitglieder der einzelnen Parteien mit dem Reichsſchatzſekretär Kühn Donnerstag nachmittag über den Wehrbeitrag im Reichstage hatten, dauerte drei Stunden. Es wurde eine Einigung erzielt, die im großen und ganzen auf folgender Grundlage beruht: Das Einkommen wird kapitaliſiert und zwar werden Einkommen von 5000 bis 50 000 Mark dem 10fachen Vermögen, Einkommen von 50 000 bis 100 000 Mark dem 12½fachen Vermögen, Einkommen über 100 000 Mark dem 15fachen Vermögen gleichgeſtellt. Vom Einkommen werden 5 Prozent als Vermögenszins abgezogen. Einſtimmig angenommen wurde die Heranziehung der Einkommen von 5000 Mark an aufwärts. Vermögen unter 50 000 Mark ſollen freibleiben, jedoch mit der Einſchränkung, daß Vermögen von 30 000 bis 50 000 Mark ſteuerpflichtig ſind bei denjenigen, die gleichzeitig ein Einkommen von 2000 Mark oder mehr haben. Die Steuerſätze werden ausgeſtaffelt, doch ſind die Sätze noch nicht feſtgelegt.

Der Wehrbeitrag beginnt bei 30 000 Mark Vermögen mit 0,5 Prozent und ſteigt bis auf 1 Prozent bei einer Million, und auf 1,5 Prozent bei mehr als zehn Millionen Vermögen. Bei Einkommen aus Berufen wird kein Abzug gemacht, ſondern die entſprechende Multiplizierung tritt ſofort ein. Die Schätzung des Einkommens erfolgt auf Grund des Landesſteuerſatzes. Das Reichsſchatzamt wird feſtſtellen, ob auf dieſem Wege ein Betrag von einer Milliarde erreicht wird. Iſt das nicht der Fall, ſo wird man noch Aenderungen vornehmen.

Verrat eines öſterreichiſchen Offiziers.

Wien, 29. Mai. Das Kriegsminiſterium teilt mit, daß der Generalſtabsoberſt Redl Selbſtmord begangen hat, als man im Begriffe war, ihn folgender ſchwerer, außer Zweifel geſtellter Verfehlungen zu überführen: 1. homoſexuellen Verkehrs, der ihn in finanzielle Schwierigkeiten brachte, 2. des Verkaufs geheimzuhaltender dienſtlicher Behelfe an Agenten einer fremden Macht.

Wien, 29. Mai. Der geſtern beerdigte Generalſtabsoberſt Regl iſt tatſächlich des Landesverrats ſchuldig geweſen. Er mißbrauchte ſeine Stellung als Stabschef des Prager Korps ſeit 14 Jahren zum Landesverrat, zuerſt, um aus ſchwerer Geldklemme zu entkommen und ſodann, um ſeine jährlich bis 50 000 Kronen erfordernde Lebenshaltung zu beſtreiten. Jetzt wurde durch Ueberwachung ſeiner Korreſpondenz ſeine verräteriſche Haltung feſtgeſtellt und er durch Liſt zu einer Unterredung mit einem Mittelsmanne nach Wien gelockt. Eine Hausſuchung in Prag erbrachte die Beweiſe völliger Ueberführung. Anſcheinend ließen die ihn in Wien erwartenden Offiziere eine Browningpiſtole auf ſeinem Zimmer zurück, mit der er ſich erſchoß. Das Begräbnis fand ohne alle militäriſchen Ehren ſtatt. — Von anderer Seite wird zu dem Fall des Generaloberſten Alfred Redl gemeldet, daß Redl, der unverheiratet war, nicht mittels Eiſenbahn, ſondern mit ſeinem eigenen Automobil am Samstag abend aus Prag in Wien eintraf. Im Hotel erwarteten ihn bereits drei Offiziere, darunter Major-Auditor Kunz, der aus dem Hofrichterprozeß bekannt iſt. Redl begab ſich mit den drei Offizieren auf ſein Zimmer; die Offiziere verließen bald darauf das Hotel. Redl hatte ſchon während dieſer Unterredung den geladenen Revolver auf dem Tiſche liegen. Bei dem Toten wurden mehr als 3000 Kronen vorgefunden. Die Korreſpondenzen, welche er in ſeinem Koffer hatte, wurden von den Militärbehörden beſchlagnahmt. Wie verlautet, war Redl bei allen Spionageprozeſſen der letzten Zeit als Experte zugezogen.

Ueber die ſenſationelle Spionageaffäre werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Die Spionage datiert auf vierzehn Jahre zurück. Oberſt Redl wurde zwei Jahre nach ſeiner Ernennung zum Hauptmann im Generalſtabe zu beſonderer Verwendung berufen, beſtehend in dem Studium der Spionage und der gegneriſchen Spionage-Organiſation. Er erwies ſich als ein äußerſt tüchtiger und findiger Offizier. Durch ſittliche Verfehlungen kam er jedoch in Geldkalamitäten. Das blieb den Agenten der auswärtigen Mächte nicht unbekannt und dieſe traten, als er vor dem finanziellen Ruin ſtand, mit der Verſuchung an ihn heran, militäriſche Geheimniſſe um Geld zu verkaufen. Dieſer Verſuchung iſt Oberſt Redl erlegen. Die Verbindung mit den ausländiſchen Agenten fiel auch in die Zeit der Annexionskriſe, in eine Zeit alſo, da Rußland aus naheliegenden Gründen beſonderen Wert auf Mitteilungen über die Mobiliſierungsvorbereitungen, Marſchpläne, Kriegsbeorderungen und dergleichen legte. In dieſer Zeit wurde man auf ſein Treiben aufmerkſam, denn es fiel ſchon ſeit längerem auf, daß verſchiedene militäriſche Maßnahmen, die erſt geplant waren und in der Oeffentlichkeit noch in keiner Weiſe in Erſcheinung traten, prompt von Rußland mit zweckentſprechenden Gegenmaßregeln beantwortet wurden. Auch ſonſt kam man darauf, daß andere militäriſche Geheimniſſe, die nur wenigen Perſonen bekannt ſein konnten, trotzdem vom Auslande in Erfahrung gebracht wurden. Oberſt Redl hat dabei auf einem, ſeine Einkünfte überſteigenden Fuße gelebt. Der Kreis der Perſonen, die von den geplanten Maßnahmen ſo frühzeitig wußten, war naturgemäß ein begrenzter. Unter dieſen Umſtänden befand ſich auch Oberſt Redl. Seine Ueberwachung ergab, daß er tatſächlich mit einer fremden Macht in Verbindung ſtand. Man griff zu einer Liſt und beorderte den Oberſten zu einer Unterredung in ein Wiener Hotel. Der Oberſt traf auch am Sonntag in einem Automobil vor dem Hotel ein und wurde dort von vier Offizieren erwartet, die ihn zu einer Beſprechung einluden. Er erſuchte, vorher noch eine kurze Spazierfahrt machen zu dürfen, was ihm auch geſtattet wurde. Während der Fahrt des Oberſten in Wien wurde in ſeiner Wohnung in Prag eine Hausſuchung vorgenommen, die den beſtehenden Verdacht voll beſtätigte. Oberſt Redl kehrte ſehr bald ins Hotel zurück und die vier Offiziere begaben ſich auf ſein Zimmer und blieben dort bis 1 Uhr morgens. Man fand im Zimmer eine Browning-Piſtole und eine aufgeſchlagene Inſtruktion für den Gebrauch dieſer Waffe nach dem Tode des Oberſten vor. Der Text der aufgeſchlagenen Seite dürfte eine ſtumme, aber eindringliche Sprache geführt haben. Oberſt Redl hat ſich nach ihrem Weggang mit dem Revolver erſchoſſen. Die Ausgaben des Oberſten betrugen nach einer beiläufigen Schätzung im Jahre weit über 100 000 Kronen. Dieſe großen Summen können nur der Lohn ſeiner verräteriſchen Tätigkeit geweſen ſein. Man iſt über den Fall umſomehr überraſcht, als dieſer Offizier der Leiter der Gegenſpionage war. Es iſt geradezu himmelſchreiend, daß jene Perſon, die die Spionage überwacht, ſelbſt als Spion entlarvt werden konnte.

Zeitungsſchau.

Ueber den **Anteil der deutſchen Bundesſtaaten an dem Bau der Kriegsflotte** teilt die „Magdeb. Ztg." folgende Einzelheiten mit:

Faſt alle Bundesſtaaten ſind an dem Bau der deutſchen Kriegsmarine im großen Stile beteiligt, ſo daß die beträchtlichen Koſten für den Bau unſerer Kriegsſchiffe der ganzen deutſchen Bevölkerung zu Gute kommen. Die Bundesſtaaten nehmen nicht nur an den Laſten für die Marine teil, ſondern auch an den Erwerbsmöglichkeiten. So war z. B. Bayern im letzten Jahre im großen Umfange an den Hafenbaubeſchaffungen beteiligt. Die elektrotechniſchen Erzeugniſſe ſowie die Maſchinen und Werkzeuge lieferten zum größten Teil Bayern, Württemberg, Baden und die Hanſaſtädte. Auch das Königreich Sachſen kam dafür in Betracht. Bayern, Baden und Hamburg liefern wiederum die großen Maſſen, die an Gummi und Asbeſt für den Schiffbau notwendig ſind. Das für die Kriegsſchiffe erforderliche Linoleum wird faſt ausſchließlich aus Oldenburg bezogen. Hamburg wiederum liefert das notwendige Oel, Fett, den Lack und die Farben. Das Navigations-Inventar und die Artillerie wird von Preußen und Sachſen-Weimar beſtritten. Sachſen-Koburg-Gotha liefert einen großen Teil der notwendigen Tuche. Für die Fabrikate der Schwerinduſtrie ſowie für Kohlen, Eiſen und Stahl kommt hauptſächlich Preußen in Betracht, da hier die hohe Entwicklung der Induſtrie die Güte der Erzeugniſſe und die Leiſtungsfähigkeiten der Fabriken gewährleiſtet. Selbſtverſtändlich müſſen dieſe Forderungen, nämlich Güte der Ware und Billigkeit des Preiſes, bei ſchnellſter Ausführung, in erſter Linie berückſichtigt werden. Die Hafenarbeiten werden von den einzelnen Städten ausgeführt, in denen die Häfen liegen. Schiffsgeſchütze liefert zum größten Teile Bremen. Dieſe Angaben treffen hauptſächlich für diejenigen Lieferungen zu, die für die kaiſerlichen Werften gemacht werden. Ein großer Teil der Schiffsbauten wird aber bekanntlich den Privatwerften übergeben. Trotzdem kann man aber ſagen, daß die einzelnen Bundesſtaaten ihre Sonderlieferungen bei der geſamten Kriegsflotte zur Verwertung bringen können. Jeder Staat hat nämlich ſein beſonderes Gebiet, das er pflegt und auf dem er darum am leiſtungsfähigſten iſt. Die Privatwerften beziehen darum die einzelnen Materialien meiſtenteils aus denſelben Quellen, wie die kaiſerlichen Werften.

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Die Bundesfürſten und die freien Städte werden dem Kaiſer als Jubiläumsgeſchenk einen Tafelaufſatz überreichen.

Berlin. Generalfeldmarſchall und Armee-Inſpekteur Freiherr von der Goltz, der z. Z. in Gaſtein weilt, tritt in nächſter Zeit zurück. Von authentiſcher Seite wird beſtätigt, daß ſein Abſchiedsgeſuch bereits dem Militär-Kabinett zugegangen iſt und dem Kaiſer demnächſt zur Entſcheidung vorgelegt werden wird.

London. Der König und die Königin ſind Mittwoch abend 7 Uhr von Berlin kommend hier eingetroffen. Auf der Fahrt durch die Straßen wurde das Königspaar von einer großen Volksmenge jubelnd begrüßt.

Berlin. Donnerstag mittag trafen Prinz und Prinzeſſin Ernſt Auguſt von Braunſchweig und Lüneburg in Potsdam ein, um dem Kaiſerpaar einen kurzen Beſuch abzuſtatten. Sie ſetzten am nachmittag ihre Reiſe nach dem Almtal bei Gmunden fort.

Vom Zarewitſch. Zur Kräftigung der Geſundheit des Thronfolgers von Rußland verordnete das Conſilium der Aerzte Schlammbäder. Die Zarenfamilie begibt ſich deshalb wahrſcheinlich im Verlauf des Juni in die Krim, wo ſie auf der Kaiſerjacht „Standart" wohnen wird. Der Großfürſt-Thronfolger wird die berühmten Schlammbäder in Eupatoria benutzen. Die beabſichtigte Reiſe in die Schären wurde deshalb aufgegeben. Ebenſo der Beſuch des engliſchen Königspaares.

Franzöſiſche Heeresbedürfniſſe. Im „Matin" veröffentlicht Senator Gervais einen Artikel unter dem Titel: Die Reformen des Militär-Organismus, in welchem er erklärt, daß die Kredite, welche in Frankreich für das Nächſte für ſeine Armee gebraucht werden, ſich auf 1300 Millionen Francs belaufen.

Zarskoje Sſelo. Der Kaiſer und die Kaiſerin Alexandra Feodorowna ſind mit dem Großfürſt-Thronfolger und den Großfürſtinnen-Töchtern zur Teilnahme an den Feſtlichkeiten anläßlich des Romanowjubiläums nach Wladimir, Niſchn/ Koſtrowa, Moskau und anderen Städten abgereiſt.

Die Lage auf dem Balkan.

Die Verlängerung des Waffenſtillſtandes.

Konſtantinopel. Die Verlängerung des Waffenſtillſtandes bis zum 13. Juni wird offiziell bekannt gegeben.

Unterzeichnung des Vorfriedens.

London, 29. Mai Das Reuterſche Bureau erfährt ſpät abends, daß Griechenland angeſichts der Zuſicherungen, die es von der Türkei erhalten hat, beſchloſſen habe, den Friedensvertrag ſo, wie er iſt, ohne Zuſätze zu unterzeichnen.

London, 30. Mai. Von einem Friedens-Delegierten wurde geſtern abend beſtätigt, daß der Präliminarfriede heute mittag im St. James-Palaſt unterzeichnet werden wird. Geſtern abend fand noch zwiſchen einigen Delegierten eine letzte Konferenz ſtatt, um den Vorbehalten, unter denen ſie den Frieden unterzeichnen werden, endgültige Form zu geben. Dieſe Vorbehalte werden in Protokollen niedergelegt, die zu gleicher Zeit mit dem Friedensvertrage unterzeichnet werden. Auch Sir Edward Grey hat den Balkan-Delegierten geſtern eröffnet, daß heute der Vorfriede unterzeichnet werden müſſe.

Aus Albanien.

Paris. Der Sonderberichterſtatter des „Temps" meldet aus Valona, daß zwiſchen der proviſoriſchen Regierung von Albanien und Eſſad Paſcha Verhandlungen ſchwebten, wonach beide Teile bis zur endgültigen Organiſation Albaniens die Aufrechterhaltung der Ordnung übernehmen und die Mächte erſuchen werden, einen Sohn Abdul Hamids zum Fürſten von Albanien zu machen.

Der Bruderzwiſt auf dem Balkan.

Athen, 29. Mai. Nachdem die Bulgaren auf den Höhen von Prawiſchta Kanonen aufgeſtellt hatten, machten ſie am 27. Mai von hier aus ohne jede Veranlaſſung einen Angriff auf eine griechiſche Kompagnie. Ueber den Verlauf der neuen Angriffe iſt noch nichts bekannt. — Wie amtlich dazu mitgeteilt wird, hat zwiſchen Griechen und Bulgaren kein Kampf ſtattgefunden. Die Bulgaren feuerten nur vier Granaten gegen die griechiſchen Vorpoſten bei Elevthera, ohne jedoch zu treffen.

Sofia, 30. Mai. Die Aufregung iſt hier im Wachſen begriffen. Da auch der griechiſche Geſandte Panas ſich zur Abfahrt rüſten ſoll, glaubt man, daß auch der ſerbiſche Geſandte nicht mehr zurückkehren werde. Die Blätter wollen wiſſen, daß öſterreichiſch-ungariſche Offiziere ſich als Freiwillige in der bulgariſchen Armee im Falle eines Krieges mit Serbien gemeldet hätten.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* In der am Mittwoch nachmittag 5 Uhr abgehaltenen Stadtverordneten-Verſammlung erklärte ſich die Verſammlung mit der feſten Anſtellung des Nachtwächters Friedrich Schmitt einverſtanden. Das Protokoll einer regelmäßigen Kaſſenreviſion wurde zur Kenntnis genommen. Dem Stadtrechner wurde hinſichtlich der Stadtrechnung von 1909 Entlaſtung erteilt. Die dauernde Einziehung der Dienſtwohnung des Lehrers Götz wurde genehmigt. Einem Zuſatze zu dem Ortsſtatut über Anſtellung pp. der Gemeinde-Beamten wurde, nachdem die Offenlage ſtattgefunden hat und keine Einwendung erhoben wurde, die förmliche Genehmigung erteilt. Entſprechend den Vorſchlägen des Waiſenausſchuſſes wurde zum Schiedsmanne Stadtverordneter J. B. Siegfried, zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten Magiſtrats-Schöffe Muth, zum Mitgliede des Gemeinde-Waiſenrates Stadtverordneter A. Windiſch gewählt und beſchloſſen, als für das Amt des Schätzungsamtsvorſtehers geeignet die Herren Bürgermeiſter Arzbächer und Stadtrat Hirſchmann dem Gericht in Vorſchlag zu bringen. Außerhalb der Tagesordnung wurde als dann noch ein Betrag bewilligt für die Verteilung von Brotgaben an die Schulkinder und Kinder der Bewahranſtalten bei Gelegenheit des Regierungs-Jubiläums unſeres Kaiſers. Ferner wurde die Erweiterung der elektriſchen Lichtleitung von der Altmauerſtraße nach der Fortſetzung der Maſſenheimer Straße genehmigt. Die Angelegenheit wegen Errichtung der 11. Schulſtelle und Herrichtung der ſeitherigen Wohnung des Lehrers Götz zu einem Lehrſaale wurde nach längerer Beratung als nicht ſpruchreif betrachtet und beſchloſſen, die Sache dem Magiſtrat zurückzugeben zwecks näherer Feſtſtellungen. Nachdem von dem Stadtverordneten J. B. Siegfried zur Sprache gebracht worden war, daß aus Kreiſen der Pferdehändler wiederholt der Wunſch laut geworden ſei, es möge hier noch ein Frühjahrs-Pferdemarkt eingerichtet werden, wurde vom Bürgermeiſter mitgeteilt, daß ihm in den letzten Tagen ein dahingehender Wunſch aus Händlerkreiſen brieflich vorgetragen worden ſei. Der Magiſtrat ſtehe der Frage ſympathiſch gegenüber und die Angelegenheit werde weiter verfolgt werden.

* Jubiläum. Am 28. Mai waren es 25 Jahre, ſeit der Maurer Wilhelm Pfaff bei Maurermeiſter Johann Sommer in Hochheim a. M. beſchäftigt iſt.

— Am Mittwoch nachmittag verſuchte ein junger ſauber gekleideter Menſch, verſchiedenen an der Mainzer Straße beſchäftigten Arbeitern ein noch faſt neues Fahrrad der Marke „Opel" billig zu verkaufen, aber Niemand wollte auf das zweifelhafte Geſchäft eingehen. Nun wurde polizeilich feſtgeſtellt, daß der betreffende Burſche das Rad in Darmſtadt geſtohlen hatte.

* Den Vogelſängern muß jetzt ganz beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet werden. Die erſte Brut unſerer [illegible] jünger flog bereits aus und iſt bei ihrer Harmloſigkeit leicht zu ergattern. Einen beſonderen Reiz aber ſcheint die Nachtigall auf gewiſſe zünftige Vogelmarder auszuüben. Das Weibchen brütet jetzt, während das Männchen ſich bemüht, dies Geſchäft durch ſeinen

Zwei Freunde.

Roman von M. Eltner.

9. Fortſetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun kommen Sie ſchnell zu meiner Frau, ſagte Thalheim, die ſoll ebenſo überraſcht werden wie ich.

Er hatte des Profeſſors Hand noch nicht freigegeben. Stechow folgte lächelnd, ohne ein Wort zu reden.

Auch Frau Thalheim begrüßte den Gaſt mit herzlicher, ungekünſtelter Freude.

Mila war in ihr Zimmer gegangen, um das pelzbeſetzte Straßenkleid abzulegen, wie ſie ſagte, hauptſächlich aber, um einige Augenblicke unbeobachtet zu ſein.

So hatte Eliſabeth recht gehabt: Stechow hatte Sehnſucht nach der Heimat empfunden; die Sehnſucht hatte ihn zurückgetrieben.

Mila hätte gern aufgejubelt und mußte doch ſtill ſein. Das preßte ihr faſt das Herz ab.

In Eile kleidete ſie ſich um und kehrte in das Wohnzimmer zurück. Sie fand Stechow in lebhafter Unterhaltung mit ihren Eltern.

Stechows Augen leuchteten auf, als Mila eintrat, und von Milas Augen ging ein Glanz aus, der einen ſolchen Ueberreichtum von Gemüt verriet, daß dem, der ſie kannte, faſt bange werden konnte.

Der Profeſſor blieb zu Tiſch und blieb zum Abend. Jedesmal, wenn Stechow ſich verabſchieden wollte, ſagte der Baurat: Sie werden doch nicht ſchon gehen, Sie haben ja noch ſo viel zu erzählen.

Und immer wieder blieb Stechow, bis die elfte Abendſtunde ſchlug. Der Baurat bat nicht, daß der Profeſſor wiederkommen ſollte, und der Profeſſor fragte nicht, ob er wiederkommen dürfe. Beide hielten dafür, daß ſich das von ſelbſt verſtehe.

Eilig, als habe der Tag ſie ermüdet, ſagte Mila Gutenacht und zog ſich in ihr Zimmer zurück.

Thalheim blickte ſeine Frau an und ſagte: Weißt Du nun, wie es um Mila ſteht?

Ja, ich weiß, aber ich weiß nicht, ob ich mich freuen ſoll. Mir iſt dieſer Mann lieb, wie mir noch keiner war, der uns nahetrat, und doch wurde mir plötzlich ſo bange, als ich Milas überſtrahlende Augen ſah.

Hinter dem Profeſſor war die Haustür ins Schloß gefallen. Er ſtand einen Augenblick ſtill. Er hatte einen weiten Weg bis zu ſeiner Wohnung in der Dorotheenſtraße; doch der Gedanke, ſich jetzt in eine Straßenbahn zu ſetzen, war ihm unerträglich. Das Feuer, das ihn innerlich faſt verzehrte, mußte durch die ſcharfe, kalte Luft der Januarnacht einigermaßen gedämpft werden.

Er ging der Corneliusbrücke zu, um zum Tiergarten zu gelangen. Das prachtvolle Winterbild, das ſich dort ausbreitete, wirkte beruhigend und klärend auf ſeine Gefühle. Die Sterne glitzerten über den ſchneegeſchmückten Bäumen; von fern nur drang das Geräuſch der Straßen an ſeine Ohren; hin und wieder rollte eine Droſchke in der Nähe, hin und wieder nur ging ein Wanderer an ihm vorüber.

Wie die Gedanken ſich jagten in ſeinem Kopf! Wie die Gefühle ſich ſtritten in ſeinem Herzen! Stand er nun wirklich vor einer Wende in ſeinem Leben? War er nahe daran, das Ziel zu erreichen, das ihn nicht mehr einſam ließ?

Er erinnerte ſich jetzt an den warmen Strahl, der von Milas Augen ausging, als ſie dem armen Weibe und Kinde Freundlichkeit erwies; er dachte an den Glanz, der in ihren Augen gelegen während der Stunden des vergangenen Tages, und plötzlich erinnerte er ſich des Abends in Stockholm, im Grand Hotel, nachdem ſie die Riddarholmskyrka beſucht hatten. — An jenem Abend hatte er Worte aus Milas Mund gehört, hatte er in ihren Augen etwas geleſen, daß Mut und Freudigkeit ihm ſofort genommen wurden, daß ihm zumute geweſen war, als ſeien ſeine warmen Gefühle tödlich getroffen worden wie die Blüten durch den Reif in der Frühlingsnacht.

Still war es bis jetzt geweſen, kein Lüftchen hatte ſich gerührt und plötzlich rauſchte es eigentümlich durch den Tiergarten hin, durch die blätterloſen Bäume. Der Schnee löſte ſich von den Zweigen und überſchüttete den Profeſſor. Kleine Eisſtücke fielen auf ihn herab und verurſachten ihm durch ihre Kälte faſt ein wehes Gefühl.

Der Himmel war blau geblieben und die Sterne glitzerten weiter, aber der Sturm hatte ſich erhoben in der ſtillen Winternacht. Stechow eilte vorwärts, ſo ſchnell er konnte. Die Kälte ſchnitt ihm ſcharf in das Geſicht, der immer ſtärker werdende Sturm machte ihn zuſammenſchauern. Er, der ſich noch vor kurzem gefühlt wie einer, der aus der Fremde in die Heimat zurückgekehrt und mit Jubel empfangen worden iſt, erſchien ſich plötzlich einſam und verlaſſen.

5.

Der Baurat und ſeine Frau ſprachen Mila gegenüber durch kein Wort irgendwie Verwunderung aus über Stechows Rückkehr.

Mila ſprach auch nicht aus, was ſie empfand, aber in ihren Augen war es zu leſen. Ihr ganzes Weſen atmete eine unſagbare Glückſeligkeit. Wenn der Tag begann, erfaßte ſie eine fieberhafte Erwartung, die ſie von einer Beſchäftigung zur anderen trieb. Sobald des Profeſſors Stimme im Entree zu hören war, ſchwand dieſe Unruhe, um der Ruhe völligen Glückes Platz zu machen.

Tag für Tag erſchien Stechow in der Thalheimſchen Wohnung, und wenn es nur für eine halbe Stunde war. Ließen ſeine Arbeiten es zu, und waren Thalheims nicht irgendwie nach außen in Anſpruch genommen, ſo blieb er den Abend über bei ihnen. Mit beſonderer Vorliebe regte er Mila an, ihre Ideen und Anſichten auszuſprechen, wurde ſie ſelbſt ihm doch vertrauter und bekannter dadurch, daß ihr geiſtiges Leben ſich klar vor ihm ausbreitete. Was ihn jedoch in Stockholm ſchon beunruhigt hatte, erſchreckte ihn bisweilen: die Zähigkeit, mit welcher Mila immer wieder, wenn das Geſpräch darauf hinführte, an der Anſicht feſthielt, daß Menſchen, die ſie lieben und verehren, denen ſie vertrauen ſollte, fehlerfrei und fleckenlos ſein müßten.

Sie konnte bei ſolcher Gelegenheit oft ſo leidenſchaftlich erregt ſprechen, daß Thalheim eines Tages ſchließlich die Hand auf ihren Arm legte und ſagte: Mila, Du ſprichſt wie ein Kind, das das Leben noch nicht kennt. Töricht iſt, wer da glaubt, nur engelhafte Weſen lieben zu können.

Mila ſchwieg, aber jeder konnte erkennen, daß ſie nicht überzeugt war.

Nach ſolchen Geſprächen verſank der Profeſſor oft in dumpfes Hinbrüten, und düſtere Wolken lagerten auf ſeiner Stirn. Und da war kein Hans Hagen in der Nähe, der den düſteren Geiſt zu bannen und die Wolken zu vertreiben verſtand. Doktor Hagen war in Rom.

Sobald Mila dieſe Veränderung in des Profeſſors Weſen bemerkte, bemächtigte ſich ihrer eine rätſelhafte Unruhe, die jedoch nicht imſtande war, ihr augenblickliches Glück zu ſtören. Sie fühlte ſich in Berlin, wo Eliſabeths Perſönlichkeit keinen Einfluß zu üben vermochte, viel ſicherer. Sie wartete durchaus nicht voll Ungeduld auf das erlöſende und zugleich bindende Wort von Stechows Lippen.

Ungeduldiger als Mila wartete der engere Bekanntenkreis von Thalheims auf eine Aenderung der herrſchenden Verhältniſſe. Man ſprach und flüſterte viel über das plötzliche Erſcheinen des Profeſſors, der als eine Bekanntſchaft von der ſchwediſchen Reiſe her bezeichnet wurde.

Wir haben es ja geſagt, ging es von einem Mund zum anderen; daß Fräulein Mila den Eindruck einer heimlichen Braut macht, hat ja jeder erkennen können.

Vierzehn Tage waren vergangen, eine kurze Zeit, die dennoch viel in ſich barg. Dem Baurat fiel es auf, daß in Stechows Weſen ſich plötzlich eine gewiſſe Müdigkeit zeigte, daß derſelbe Ernſt ihn erfaßt hatte, der ihn zur Zeit ihrer erſten Bekanntſchaft kennzeichnete.

Stechow, ſind Sie krank? fragte Thalheim eines Abends, als er den Profeſſor beim Fortgehen bis in das Entree begleitete. Haben Sie jetzt, nun Sie in Deutſchland ſind, vielleicht Heimweh nach Schweden?

Stechow lächelte: Ich habe weder Sehnſucht nach Schweden, noch bin ich krank, aber ich fühle den Sturm des Lebens um mich her brauſen und weiß noch nicht, was er aus mir machen wird.

(Fortſetzung folgt.)

ſchönen Geſang zu erſchweren, den Menſchen aber einen [illegible] Naturgenuß auf kurze Zeit bereitet. Bekannt iſt, daß von zehn gefangenen Nachtigallen in der Regel nach 1 bis [illegible] Tagen acht lediglich durch Futterverweigerung zugrunde gehen.

Biebrich.

* Beim Baden ertrunken. Die Unſitte, im freien Rhein zu baden, vor der wir erſt kürzlich warnten, hat wieder ein Opfer gefordert. Geſtern nachmittag gegen 3 Uhr badete der bei dem Landwirt M. in der Gaugaſſe bedienſtete etwa 20jährige Schweizer Rich. Haſt in der Nähe der unteren Fähre an der [illegible]. Er geriet dabei an eine tiefe Stelle. Da er nicht ſchwimmen konnte, ertrank er. Obgleich die Unfallſtelle ſofort abgeſucht wurde, konnte die Leiche nicht gefunden werden.

* Eine nicht einwandfreie Art, ſich ſeine Hochzeitsausſtattung zu vermehren, wählte ein zur Zeit hier wohnendes Pärchen. Es beſuchte am Mittwoch einen hieſigen Reſtaurationsgarten, ließ ſich dort zu eſſen und zu trinken geben, und bezahlte auch gleich beim Empfang. Als der Kellner dann einen Augenblick den Garten verlaſſen hatte, war das Pärchen verſchwunden, mit ihm aber auch zwei ſilberne Schlüſſel, zwei ſilberne Gabeln und zwei Meſſer. Geſtern konnte das diebiſche Paar in der Perſon des Taglöhners W. F. und des 21jährigen Dienſtmädchens [illegible] ermittelt werden. Die geſtohlenen Gegenſtände wurden bei der Hausſuchung zwiſchen der Brautausſteuer gefunden. Der junge Mann ſoll ſchon öfter wegen Diebſtahls mit den Geſetzen in Konflikt geraten ſein.

* Ein Wahlkreiskurioſum. Zu dem Wiesbadener Landtagswahlkreis gehört außer dem Stadtkreis Wiesbaden und dem Untertaunuskreis auch das, was wahlberechtigt iſt von den [illegible] in Mainz garniſonierenden Truppen, nämlich die Militärbeamten. Sie hatten drei Wahlmänner zu wählen und haben das auch getan.

* Reiſe-Mißgeſchick. Am geſtrigen Tage unternahmen an viertauſend Schüler und Schülerinnen der Frankfurter Schulen mit ihren Lehrern und Lehrerinnen vom Hauptbahnhofe aus Ausflüge nach allen Richtungen, um das althergebrachte „Maifeſt" zu begehen. Eine der Klaſſen hatte ſich eine Rheinfahrt zum Ziel geſetzt. Man wollte bis Kaſtel-Mainz mit der Eiſenbahn fahren und dort das Schiff beſteigen. Der Lehrer war froh, als er ſeine Schüler alle im Zuge wußte und konnte unterwegs gar nicht genug Fragen beantworten. Dabei hatte er aber verpaßt, daß er in Kaſtel hätte ausſteigen müſſen. Um den Anſchluß an das Schiff nicht zu verſäumen, war guter Rat teuer. Zum Unglück traten noch Zweifel auf, ob der Zug in Biebrich-Oſt hält. Denn wenn man bis Wiesbaden hätte durchfahren müſſen, wäre das Schiff inzwiſchen abgedampft. Warum hatte aber auch der Schaffner nicht aufmerkſam gemacht? Doch wozu jetzt ſolch nutzloſe Erwägungen . . . Da fällt der Blick auf die Notbremſe. Schnell iſt der Entſchluß gefaßt — ein feſter Griff und der Zug hält. Allgemeine Aufregung — Notieren von Namen wegen der Strafe — Erklärung, daß in Biebrich-Oſt angehalten wird. Dann rattert der Zug weiter. Doch im Bahnhof Biebrich-Oſt erwartet die Geſellſchaft ein neues Mißgeſchick. An der Sperre wird natürlich der gemeinſame Fahrſchein angehalten, weil er nur bis Kaſtel lautet. Es folgt ein hochnotpeinliches Verhör mit dem Schlußeffekt, daß das Fahrgeld für die Strecke von Kaſtel bis Biebrich-Oſt nachgezahlt werden muß. Nachdem auch dies Hindernis überſtanden war, gelangte die Schar mit der Elektriſchen ſo rechtzeitig zum Schiffer-Landeplatz, daß das Schiff noch erreicht werden konnte. Das ſchöne Reiſewetter wird wohl dann Lehrer wie Schüler für das ausgeſtandene Mißgeſchick entſchädigt haben.

Wiesbaden. Im ſtädtiſchen Elektrizitätswerk ſtieß man beim [illegible] des Bodens Ende März auf Spuren uralter Beſiedelung. Es fand ſich in 1,20 Meter Tiefe ein menſchliches Skelett in Hockerſtellung, deſſen Schädel in der unteren Hälfte eines zerbrochenen Tongefäßes lag, während Scherben des gleichen Gefäßes am Ellbogen und am Knie verteilt waren. Dicht daneben fand ſich auch eine große Wohngrube, ferner wurden gefunden ein Steinbeil, ein Hundeſchädel und zahlreiche Knochen anderer Haustiere, auch ein paar Gehörne von Rindern. Der Fund weiſt in die jüngere Steinzeit, die Zeit vor 2000 v. Chr.

Wiesbaden. Circus Corty Althoff, von Freitag, den 30. Mai, bis einſchl. Freitag, den 6. Juni, in Wiesbaden, auf dem Spielplatz an der Nikolasſtr., wird in dieſem Jahre ein beſonders großes und vielſeitiges Programm bringen. Direktor Althoff erzielte vor zwei Jahren, Winter 1910/11, ſechs Monate lang gelegentlich ſeines Berliner Gaſtſpiels mit ſeinen wahrhaft glänzenden Pferdedreſſuren, ſowie dem übrigen Programm, vollſten Beifall der Reichshauptſtadt. Für Samstag, den 31. Mai, und Sonntag, den 1. Juni, ſowie Mittwoch, den 4. Juni, ſind je zwei Vorſtellungen vorgeſehen (4 Uhr nachmittags zu halben Preiſen für Kinder, abends 8¼ Uhr zu gewöhnlichen Preiſen). Ferner an den übrigen Tagen, bis 6. Juni, je abends 8¼ Uhr, brillante Vorſtellungen. Die Beſichtigung des Marſtalles und der exotiſchen Tierſchau iſt Sonntags ſowie wochentags während der öffentlichen [illegible] vormittags 11—1 Uhr geſtattet. Erwachſene 25 ₰, Kinder 15 ₰ Eintritt.

— Die Beſteuerung der Kinos hat die hieſige „Vereinigung zur Bekämpfung von Schund und Schmutz" zum Gegenſtand einer ſoeben erſchienenen Denkſchrift gemacht. Sie verwirft darin die neue Billettſteuerordnung der Stadt, die 10 Pfg. Steuer auf jede angefangenen 50 Pfg. einer Eintrittskarte legt, weil das eine Begünſtigung der ſenſationslüſternen, wertloſen Darbietungen, eine Belaſtung des kleinen Publikums ſtatt Belaſtung der [illegible] und Mangel an Einfluß auf den Zulauf zu den Kinos bedeuten würde. Dafür empfiehlt ſie eine Beſteuerung der Filme nach ihrer Länge in Metern unter Freilaſſung der wiſſenſchaftlichen und aktuellen Filme. Bei den heutigen Programmen würde die Stadt ſomit bei 1 Pfg. Steuer pro Meter von den acht Kinos mehr als 35 000 Mark im Jahre beziehen, oder wenn alle Kinos ſchließlich nur noch 50 Prozent ihrer Programme zu verſteuern hätten, 20 000 Mark. Der moraliſche Nutzen dieſer Steuer für die Stadt ſei darin zu ſehen, daß ſie durch Belaſtung ſchädlicher oder wertloſer Darbietungen Kulturarbeit leiſtete. „Die Kinobeſitzer könnten ſich mit der partiellen Filmſteuer deswegen einverſtanden erklären, weil ſie ihnen die Möglichkeit bietet, die Höhe der Abgabe durch die Zuſammenſetzung ihrer Programme zu regulieren; weil ſie dadurch einen klaren Grund erhalten, ihrem immer betonten Willen, das Kino als Kulturfaktor zu geſtalten, zur Ausführung zu bringen; weil ſchließlich die Bevorzugung kulturell wertvollerer Bilder ihnen neue Kreiſe des Publikums zuführen wird." Die Vereinigung hofft auf Grund ihrer Denkſchrift eine Beſteuerungsart für Kinos ins Leben zu rufen, die geeignet iſt, bei entſprechender Nachahmung in anderen Städten für die Hebung des geſamten deutſchen Kinoweſens von Bedeutung zu werden.

— Der 12 Jahre alte Schüler Karl Rehm aus der [illegible] erlitt Donnerstag vormittag auf dem alten Exerzierplatz an der Lahnſtraße nach einem Schülerausflug einen [illegible], der ſeinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

— Strafkammer. Die eben in ihre volle Strafmündigkeit eingetretene Dienſtmagd Anna K. von [illegible] hat in [illegible] am 17. Februar einem Kinde das Leben geſchenkt, welches bald nachher tot aufgefunden wurde. Sie wurde damals wegen Kindesmords in Unterſuchungshaft genommen. Lediglich wegen fahrläſſiger Tötung aber verurteilte die Strafkammer ſie zu [illegible] Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von zwei Monaten Unterſuchungshaft.

— Schöffengericht. Der Taglöhner B., früher in Schierſtein, jetzt in Biebrich, hat am 1. Oſterfeiertag nachmittags in Schierſtein in der Nähe der „Erholung" aus einem alten Gewehr auf Tauben geſchoſſen. Das Schöffengericht nahm ihn dafür in 17 Mark Geldſtrafe. — Der Fuhrmann Beller hat ohne jeden Anlaß ein in einer leeren Schneppkarre gehendes Pferd in der Dotzheimer Straße fortgeſetzt mit der Peitſche unter den Leib geſchlagen. Vom Schöffengericht wurde er dafür mit 30 Mark Geldſtrafe belegt. — Ein 72 Jahre alter Mann, der frühere Privatier Wilhelm B., erhielt wegen Bettelns 1 Woche Haft.

Bierſtadt. Die letzte Gemeindevertreter-Sitzung befaßte ſich erneut mit der geplanten Umgehungsſtraße. Die Straße, die mit einer Mindeſtbreite von 17 Metern projektiert iſt, verurſacht einen Koſtenaufwand von 171 700 Mark. Die Gemeindevertretung beſchloß, den Bau der Straße ſelbſt abzulehnen, da dieſe nur ſpeziellen Zwecken dienen ſoll und eine Notwendigkeit für den örtlichen Verkehr nicht vorliegt, iſt jedoch nicht abgeneigt, zu den Baukoſten einen entſprechenden Beitrag zu gewähren.

wo. **Dotzheim.** Die Gemeindevertretung in Dotzheim wählte in der geſtrigen Sitzung den Gemeindeſchöffen Lehr zum Gemeindeſchöffen wieder. Der frühere kommiſſariſche Bürgermeiſter Regierungsreferendar v. Eichel hat nicht nur ſ. Zt. auf ſein geſamtes Gehalt verzichtet, ſondern auch obendrein den Ortsarmen ein Geſchenk von 150 Mark überweiſen laſſen. Die Gemeindevertretung beſchloß in der geſtrigen Sitzung, dafür ein Dankſchreiben an ihn abzuſenden.

Hattersheim. Bei dem Verſuch, das durchgehende Pferd des Landwirts Schweckhardt aufzuhalten, wurde der Briefträger Weißbarth zu Boden geriſſen und ſchwer verletzt.

Nied a. M. Die Unterſuchung in der Mordaffäre Koch ſoll ergeben haben, daß Koch auch mit ſeiner 13jährigen Stieftochter ſtrafbare Beziehungen unterhalten hat.

Bad Soden. Mittwoch vormittag ſtürzte ſich hier ein Kurgaſt aus einem Fenſter des Hotels „Europäiſchen Hof" auf die Straße. Er verletzte ſich dabei ſo ſchwer, daß er nach kurzer Zeit verſtarb.

Frankfurt. Die Strafkammer verurteilte den Gärtner Nikol. Gottlieb, der ſich an ſeinen zwei kleinen Töchtern vergangen hat, zu 4 Jahren Gefängnis. — Die in der Mainzer Landſtraße von einem Automobil getötete Frau iſt eine 60jährige Köchin.

Frankfurt. Zwei Kaufmannslehrlinge aus Gotha, Schleier und Schreiber, die dort mehrere tauſend Mark geſtohlen und ſich damit auf die Reiſe begeben hatten, wurden im Hauptbahnhofe von einem der dort poſtierten Kriminalpoliziſten in dem Augenblicke verhaftet, als ſie ſich Fahrkarten zweiter Klaſſe nach Luxemburg löſen wollten. Ihr ſicheres Auftreten und die funkelnagelneuen Anzüge machten ſie verdächtig. Ueber 500 Mark hatten ſie bereits ausgegeben. Gegen 2000 Mark wurden noch bei ihnen vorgefunden.

Frankfurt. Durch die große Umſicht und Aufmerkſamkeit des Lokomotivperſonals bei dem am Dienstag um 4 Uhr 14 nachmittags in Wiesbaden abgegangenen Eilzuges war es zu ermöglichen, ein unabſehbares Unglück zu verhüten. Unterhalb der Halteſtelle Sindlingen-Zeilsheim paſſierten bei offener Schranke zwei Fuhrwerke den Bahnübergang im letzten Augenblick, als der Eilzug heranbrauſte. Der Lokomotivführer bemerkte die drohende Gefahr und es gelang ihm den Eilzug noch rechtzeitig zu ſtellen und ein Unglück abzuwenden. Dem Perſonal wird nach bahnamtlicher Beſtimmung eine Belohnung zuteil werden.

Frankfurt. Das aus Niederrad ſtammende 16jährige Mädchen, das angeblich von Mädchenhändlern entführt ſein ſollte, wurde von der Polizei im Bahnhofsviertel aufgegriffen. Es gab bei ſeiner Vernehmung zu, daß es nur die Luſt am Umhertreiben zur Flucht aus dem elterlichen Haus veranlaßt habe. Es habe die beiden Tage in Herrengeſellſchaft zugebracht und die Nacht von Montag zum Dienstag auf einer Bank am Wieſenhüttenplatz geſchlafen. Zu der Feſtnahme führte die Meldung eines Herrn, dem das Mädchen erzählt hatte, daß es als Polizeiaſſiſtentin bei dem Präſidium mit einem Monatsgehalt von 400 Mark angeſtellt ſei. Als der Herr dieſes Märchen einem Kriminalbeamten mitteilte, hielt die Polizei ſofort nach der unbekannten Polizeiaſſiſtentin Umſchau und fand ſie auch in Begleitung von zwei Infanteriſten. Das Mädchen weigerte ſich, ins Elternhaus zurückzukehren. Mit Einwilligung der Eltern ſoll die jetzt Sechzehnjährige bis zu ihrer Großjährigkeit der Fürſorgeerziehung überwieſen werden.

Frankfurt. Alexander v. Bandrowsky, der ehemalige Heldentenor der Frankfurter Oper, iſt in Krakau geſtorben. Bandrowsky war der glückliche Beſitzer einer Tenorſtimme, wie man ſie ſelten findet. Sie hatte ſich aus einem Bariton entwickelt und daher eine ſatte Fülle in der Mittellage und Tiefe, aber auch eine glänzende Höhe, von einer Kraft, die auch das ſtärkſte Orcheſter und jeden Chor übertönte. Bandrowsky war Jahre lang der beliebte und gefeierte Heldentenor der Frankfurter Oper.

— Beim Baden im Main ertrank der 29 Jahre alte Arthur Bock. Er war zwar alsbald wieder aus dem Waſſer gezogen worden, doch hatten die Wiederbelebungsverſuche keinen Erfolg.

— Die „Viktoria Luiſe" machte am Donnerstag unter Führung von Kapitän Blew drei Reiſen, eine in den Taunus, die zweite nach Wiesbaden-Biebrich und in den Rheingau, die dritte, die erſt gegen 7 Uhr abends angetreten wurde, in öſtlicher Richtung. An allen drei Fahrten nahmen zahlreiche Paſſagiere teil, namentlich Ausländer.

— Der von der Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis und 9000 Mark Geldſtrafe verurteilte Loſehändler Schäfer hat ſeine Reviſion zurückgezogen, ſodaß das Urteil jetzt rechtskräftig iſt.

Hohemark. Prinz Heinrich der Niederlande reiſt Sonntag früh nach beendeter Kur nach dem Haag zurück.

Diez. Von den aus dem Zuchthaus entwichenen Sträflingen iſt der 32 Jahre alte Schreiner Nikolaus Kreuſch aus Eupen abends bei Gackenbach von der Gendarmerie nach ſtundenlanger Verfolgung verhaftet worden. Die anderen beiden, die noch nicht eingefangen werden konnten, ſind der ſchon vielfach vorbeſtrafte Hüttenarbeiter Michael Fleſch aus Holzweiler und der 32 Jahre alte Tagelöhner Georg Hoch aus Malſtatt-Burbach, zwei ſchwere Jungen, die wegen Raub bezw. ſchwerer Einbruchsdiebſtähle noch langjährige Zuchthausſtrafen zu verbüßen haben.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz, 28. Mai. In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurden für die Abhaltung des erſten Weinbaukongreſſes des Deutſchen Weinbauverbandes, der vom 6. September 1913 ab auf die Dauer von zehn Tagen in der Stadthalle abgehalten wird und mit dem eine Weinausſtellung verbunden iſt, die entſtehenden Koſten übernommen. An dem eventuellen Ueberſchuß nimmt der Deutſche Weinbauverband zur Hälfte, doch nicht über 2000 ℳ teil. Beim letzten Weinbaukongreß hatte die Stadt einen Ueberſchuß von 11 000 ℳ erzielt. Der Sitz des neugegründeten Deutſchen Weinbauverbandes iſt in Mainz. — Der Einführung von Wochenkarten bei der Straßenbahn wurde zugeſtimmt. — Für den Ausbau der Zufahrtsſtraßen nach dem neuen ſtädtiſchen Krankenhaus wurden 166 500 ℳ und für den Ausbau der Wiesbadener Straße in Mainz-Kaſtel 21 600 ℳ bewilligt.

Mainz. Mittwoch abend um 6 Uhr wurde auf der Straßenbrücke nach Kaſtel der 35jährige Viehtreiber Martin Heß von hier von einem Automobil überfahren und lebensgefährlich verletzt. Der Schwerverletzte wurde ins Hoſpital gebracht, an ſeinem Aufkommen wird gezweifelt.

Mainz. Der Verein für Luftfahrt in Mainz beriet am Dienstag über die Veranſtaltung einer Freiballonfahrt, verbunden mit militäriſchen Uebungen, die am 12. Oktober ſtattfinden ſoll. An dieſer für Mainz erſten Veranſtaltung dieſer Art ſollen außer den Freiballons, etwa acht an der Zahl, ein Zeppelinluftſchiff und Flieger ſowie eine größere Anzahl von Automobilen teilnehmen. Als Platz der Veranſtaltung iſt die Ingelheimer Aue in Ausſicht genommen. Die Zeppelinpaſſagierfahrten ſollen wieder aufgenommen werden und zwar ſoll an einem noch näher zu beſtimmenden Termin eine Rundfahrt durch ganz Heſſen mit Landungen ausgeführt werden. Geplant iſt ferner ein großer Vortrag mit Experimenten, wobei die Lenkung eines Luftſchiffsmodells von 5—6 Meter Größe durch elektriſche Wellen gezeigt werden ſoll.

Mainz. „Eine Wunderſalbe", die alles heilt, hatte der 31jährige Schreiner und Hausmeiſter Hch. Kirch aus Münchweiler, wohnhaft hier, mit einem Teilhaber hergeſtellt. Er verkaufte die „Wunderſalbe" zum Alleinvertrieb an einen jungen Bäckergeſellen, der ſein Handwerk aufgegeben und hier ein Zigarrengeſchäft betreibt, für 500 Mark. Dem Käufer ſchwindelte er vor, daß die Salbe beim Reichspatentamte angemeldet und geſetzlich geſchützt ſei. Nach ſeinen Angaben grenzte die Heilkraft der „Wunderſalbe" ans „wunderbare". Auch von Anerkennungsſchreiben ſprach er und zeigte dem glücklichen Käufer eine Poſtkarte, worin eine Frau Hampel ſich äußerſt befriedigend über die Heilkraft der Salbe ausſprach. Später ſtellte ſich heraus, daß die Schreiberin des nachweisbaren Anerkennungsſchreibens die verheiratete Schweſter des Kirch war. Nach dem Ankauf der Salbe verſtändigten ſich Käufer und Verkäufer darüber, daß an den Doſen, Döschen, die zu 6 und 3 Mark verkauft werden ſollten, gedruckte Aufſchriften mit dem Inhalt angebracht wurden und zwar: „H. K. Schäfers Naturheilſalbe D. R. M." Es ſtellte ſich bald heraus, daß es mit der Wirkung der Salbe Schwindel war, der Bäcker war ſein Geld los. Kirch hatte ſich wegen Betrugs zu verantworten und wurde zu 3 Wochen Gefängnis vom Mainzer Schöffengericht verurteilt.

— **Mainz-Mombach**, 29. Mai. Die hieſige überaus reiche Salaternte neigt ſich gegenwärtig ihrem Ende zu. Der Großverſand dürfte in den nächſten Tagen eingeſtellt werden. In den letzten Wochen gingen hier über 600 Waggon Kopfſalat ab. Im ganzen dürften an 5 Millionen Stück verkauft worden ſein.

Zwei Güterzüge zuſammengeſtoßen.

Mainz-Mombach, 30. Mai. Heute früh ſtieß im hieſigen Bahnhof der von Saarbrücken kommende Güterzug 7553 auf den Güterzug 6891, der noch auf Gleis 3 im Bahnhof hielt, wo er einige Wagen abgeſtoßen hatte. Das Gleis war dem anderen Zug zu früh freigegeben worden. Vier Wagen wurden in- und übereinandergeſchoben und zertrümmert. Perſonen kamen nicht zu Schaden. Das Lokomotiv-Perſonal konnte rechtzeitig abſpringen. Der Perſonenzug-Verkehr wurde über das Ueberholungsgleis aufrecht erhalten.

Vermiſchtes.

Die Hohenzollern.

Außer der Legende von der „Weißen Frau", deren Haltloſigkeit erſt neulich aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages Königs Friedrichs I. von Preußen klargeſtellt iſt, der durch das plötzliche Erſcheinen ſeiner in weiße Gewänder gekleideten geiſteskranken Gemahlin ſo erſchreckt wurde, daß ſein baldiges Scheiden hierauf zurückgeführt wird, gibt es noch eine andere für die Hohenzollern-Familie. Nämlich die, daß die Zahl der männlichen Mitglieder nie dreizehn überſchreiten ſoll. 1888, als Kaiſer Friedrich entſchlafen war, blieben gerade noch dreizehn männliche Mitglieder des Hohenzollerngeſchlechtes, und damals wurde an dieſe Sage erinnert. Dieſe dreizehn Hohenzollern 1888 waren: Kaiſer Wilhelm II. und ſeine vier älteſten Söhne, ſein Bruder Prinz Heinrich, ſein Vetter Prinz Leopold, ſein Oheim Prinz Albrecht und deſſen drei Söhne, ſowie die unvermählten Prinzen Georg und Alexander. Seitdem iſt aber dieſe Zahl Dreizehn bald um das Doppelte überſchritten, denn heute gibt es nicht weniger als zweiundzwanzig Hohenzollern. Das ſind: Der Kaiſer und ſeine ſechs Söhne, vier Söhne des deutſchen Kronprinzen, ein Sohn des Prinzen Auguſt Wilhelm, drei Söhne des Prinzen Albrecht, Prinz Heinrich und zwei Söhne, Prinz Leopold und drei Söhne. Die Wittelsbacher, das bayeriſche Königshaus, die lange Zeit die umfangreichſte deutſche Fürſtenfamilie darſtellten, ſind heute etwa den Hohenzollern gleich. Heiratsfähige Prinzeſſinnen gibt es in Berlin nicht mehr, überhaupt iſt kein einziges Mädchen mehr in der ganzen kaiſerlichen Familie vorhanden, ſeitdem die Kaiſertochter und ihre Couſine Viktoria Margarete in dieſem Monat Hochzeit machten.

Regensburg, 29. Mai. Anläßlich des 100. Geburtstages Richard Wagners fand in dem ſtolzen Rieſendenkmal deutſcher Ehre, der herrlich an der Donau gelegenen Walhalla, die Aufſtellung der Büſte des Meiſters ſtatt. Eingeleitet wurde die Feier geſtern durch die Aufführung der „Meiſterſinger" durch das Perſonal des Münchener Hoftheaters. Die Fahrt nach der Walhalla wurde vormittags in Automobilen angetreten. Den Prinzen Rupprecht geleitete der Fürſt von Thurn und Taxis. Der Sohn Richard Wagners fuhr mit dem Erſten Bürgermeiſter von Regensburg Dr. Geßler. Die Wagen trafen um 11 Uhr an der Nordſeite der Walhalla ein, wo der Walhalla-Kommiſſär Bezirksamtmann Wörg und Profeſſor Weker, der Schöpfer der Büſte, die Gäſte begrüßten. Unter den Klängen der Huldigungsſerenade von Wagner erfolgte der Eintritt in die Walhalla durch das große Tor. Die geladenen Gäſte hatten bereits dort Aufſtellung genommen. Prinz Rupprecht gab das Zeichen zur Enthüllung der Büſte, die vorläufig neben der Büſte Kaiſer Wilhelms I. Aufſtellung gefunden hat. Der linksgewendete Kopf des Meiſters blickt nach dem großen Mäzen aller Künſte, König Ludwig I. Der Kultusminiſter hielt die Feſtrede. Prinz Rupprecht legte im Namen ſeines Vaters, des Prinzregenten Ludwig, einen Kranz an der Büſte nieder. Ihm folgte der Kultusminiſter für die Staatsregierung, das Hoftheater in München, die Akademie der Tonkünſte und die Vertreter der Städte München, Bayreuth, Nürnberg und Regensburg. Damit endigte die Feier. Frau Coſima Wagner konnte wegen ihres ſchweren Leidens nicht zu der Enthüllungsfeier kommen.

Ein intereſſanter Entſchluß. Graf Hülſen, der General-Intendant des Königlichen Opernhauſes in Berlin hat ſich entſchloſſen, Wagners „Parſifal" in das Repertoire des Opernhauſes nicht aufzunehmen. Das iſt eine Ehrung des letzten Willens des Meiſters, der bekanntlich dahin geht, daß „Parſifal" einzig und allein als vollendete Muſtervorſtellung in Bayreuth aufgeführt wird. — Daran, daß das religiöſe Werk tatſächlich „frei" wird, iſt ja nach der Entwicklung, die die Dinge genommen haben, nicht mehr zu zweifeln. In der nächſten Saiſon wird ſich das Publikum an einem Abend „Parſifal", am nächſten an derſelben Stätte „Die keuſche Suſanne" anhören. Immerhin liegen im „Parſifal" derartige Schwierigkeiten begraben, daß nur allererſte Größen ihn zur Darſtellung bringen können. Und deren gibt es herzlich wenige. „Parſifal" wird ſich ſelbſt vor der Profanierung ſchützen.

Reform des Kaiſerwettſingens. Wie man annimmt, werden die größeren weſtdeutſchen Geſangvereine mit einer Anregung hervortreten, die auf eine durchgreifende Reform der Kaiſerwettſtreite hinzielt, und zwar nach der Richtung hin, daß Klaſſenſingen eingerichtet werden, daß die Preisrichter auch aus jenen Landesteilen genommen werden, die das Hauptkontingent der Sänger ſtellen, daß ausgeſprochene Kapazitäten auf dem Gebiet des Männergeſangs berufen werden, und endlich, daß eine Bekanntgabe der Notierungen erfolgt, wenn es bei dem Punktierungsverfahren bleiben ſollte. Man geht davon aus, daß es ein Unterſchied iſt, ob ein Lehrergeſangverein mit muſikaliſch durchgebildeten Sängern oder ein Verein auftritt, deſſen Mitglieder tagsüber in der Werkſtatt oder unter der Erde mühſam arbeiten.

König Georg und der Berliner Droſchkenkutſcher. Eine hübſche Geſchichte vom Aufenthalt Königs Georg von England in Berlin erzählt die „Tägl. Rdſch." Der König hatte incognito einen Spaziergang durch Berlin gemacht und ſich dabei verſpätet. Er nahm eine gewöhnliche Droſchke und ließ ſich zum Schloß fahren. Dem Droſchkenkutſcher kam dies ſchon ſpaniſch vor, aber er fuhr los. Er hielt dann vor einem Nebenportal, aber als ſein Fahrgaſt ihm auftrug, in den Schloßhof zu fahren, da proteſtierte er energiſch! Bei den ſtrengen Abſperrungen und, wo ſo viel Fürſtlichkeiten anweſend ſeien, könne er doch nicht in den Schloßhof fahren! Dem König blieb nichts anderes übrig, als auszuſteigen. Als er den Droſchkenkutſcher mit einem blanken Zwanzigmarkſtück entlohnte, und als Diener herbeieilten, da merkte der Kutſcher erſt, daß er keine „gewöhnliche Fuhre" gefahren hatte.

Der künftige Oberbürgermeiſter von Kaſſel. Wegen Uebernahme des Oberbürgermeiſterpoſtens, der durch das Ausſcheiden von Dr. Scholz frei wird, ſind zunächſt unverbindliche Verhandlungen mit Geheimrat Dr. Schroeder, dem derzeitigen nationalliberalen Vertreter Kaſſels im preußiſchen Abgeordnetenhaus, angeknüpft worden. Es beſteht kein Zweifel, daß Dr. Schroeder die Wahl annehmen wird. Dr. Schroeder ſtammt aus Kaſſel und erfreut ſich dort großer Beliebtheit.

Dreißig Jahre Ruderverband. Nur wenigen Sportvereinen in Deutſchland iſt es vergönnt, auf ein 30jähriges Beſtehen zurückzublicken. Noch ſeltener wird aber die Zahl der ſportlichen Verbände ſein, die drei Jahrzehnte hindurch zum Nutz und Frommen unſerer Jugend tätig waren. In dieſem Jahre kann der Deutſche Ruderverband auf ein 30jähriges Wirken zurückblicken, das wohl reich an Arbeit war, aber auch an Erfolg. Am Sonntag, den 18. März 1883 verſammelten ſich die Vertreter von 34 Vereinen mit 63 Stimmen für 1166 Mitglieder im Gürzenichſaale zu Köln, dort wurde der Deutſche Ruder-Verband aus der Taufe gehoben, ſo daß er in dieſem Jahre ſein 30jähriges Beſtehen feiern kann. Der damalige Vorſitzende des Verbandes war Adolf Burmeſter, Hamburg. Zu Anfang des Jahres 1884 hatte der Verband bereits 66 Vereine mit 1999 Mitgliedern. Aus dem kleinen Verband von damals iſt eine mächtige ſportliche Vereinigung geworden, die heute 309 Vereine mit etwa 45 000 Mitgliedern zählt. Außer England dürfte es wohl kein Land der Erde geben, wo die Ruderei ſo volkstümlich iſt, wie im deutſchen Vaterlande.

Lerne leiden ohne zu klagen. In München begeht in dieſen Tagen die 76jährige Volksſchriftſtellerin Emma Giehrl, eine Tochter des ehemaligen bayeriſchen Finanzminiſters, ein trauriges Jubiläum: ſie hat ſeit 50 Jahren das Krankenlager nicht mehr verlaſſen können. Um ſich Troſt im eigenen Leid zu ſchaffen und andere erfreuen und tröſten zu können, hat ſie ſich frühzeitig der Schriftſtellerei zugewendet. Die Märchen-, Rätſel- und Bilderbücher, die Bücher für Frauen und Kranke, die die greiſe Jubilarin geſchrieben hat, machen zuſammen eine kleine Bibliothek aus.

Ueber die Fremdenlegion, vor der man ja nicht oft genug warnen kann, ſchreibt ein ehemaliger Legionär im Anſchluß an die bekannte Troemel-Vernehmung den „Leipz. N. N.“: „Die Phraſe der väterlichen Mannszucht und der humanen Disziplin klingt geradezu paradox. Jeder, der das jammervolle Leben der Legionäre aus eigener Erfahrung kennt, weiß, wie es damit beſtellt iſt. Jeder einzelne hat wohl Gelegenheit gehabt, Brutalitäten franzöſiſcher Willkür am eigenen Körper kennen zu lernen. Geradezu lächerlich aber klingt die unverfrorene Behauptung, das Los der Legionäre wäre viel beſſer, als das der deutſchen Soldaten. Wie will man die koloſſale Legionsſterblichkeit von 70 Prozent motivieren, die doch ſtatiſtiſch durch Franzoſen feſtgeſtellt worden iſt, und die bei keiner anderen Truppe der Welt, ja ſelbſt bei graſſierenden Epidemien niemals in dieſer enormen Höhe feſtgeſtellt werden kann?“

Von einem ſchrecklichen Falle der Blutvergiftung wird aus Budapeſt geſchrieben: Ein junges Mädchen benutzte den Sonntagvormittag dazu, um ſich die Nägel zu pflegen. In dem Wunſche, die Form des Nagels zu verlängern, ſchob ſie das Nagelhäutchen zurück, damit der „Mond“ ſichtbar wurde, und ſchnitt dieſe Haut ab. Sie muß dabei wohl etwas unvorſichtig zu Werke gegangen ſein, denn der Finger begann zu bluten, eine kleine Wunde ließ ſich ſehen. Das junge Mädchen pflegte die Hände weiter und ſchminkte die Nägel mit einer Nagelſchminke. Nach einigen Tagen begann der Finger zu eitern und fürchterlich zu ſchmerzen, ein Arzt wurde aber nicht zugezogen. Nach etwa vier Tagen fühlte die junge Dame heftige Schmerzen im ganzen Körper. Nun endlich wurde ein Arzt zugezogen und der konſtatierte eine Blutvergiftung, die vom Finger ausging und ſich durch den ganzen Körper zog. Eine Rettung der Kranken war ausgeſchloſſen, da die Vergiftung ſchon zu weit fortgeſchritten war. Nach einem Todeskampfe, der etwa drei Tage dauerte, ſtarb das junge Mädchen. Der Tod bedeutete in dieſem Falle eine Erlöſung von unendlichen Qualen.

Die Mode im Taſchentuch. Wie ſieht das modernſte Sommertaſchentuch der Saiſon aus? Die Mode hat es ſich, ſo wird der Rh.-Weſtf. Ztg. geſchrieben, dieſes Mal leicht gemacht: ſie hat die Mode der früheren Jahre einfach umgekehrt. Im vergangenen Sommer trug die elegante Frau ein zartes weißes Seidentüchlein mit farbigem und buntem Rand. Der Sommer 1913 beſchert uns das farbige und bunte Taſchentuch mit — weißem Rand. Zarte Farbtöne ſind bevorzugt, ein lichtes Roſa, ein mattes Blau, oder ein leiſe verdämmerndes Gelb; aber der Rand, der weiße Hohlſaum, iſt dafür breiter als früher, iſt mindeſtens ſeine vier Zentimeter, oft ſogar 6 Zentimeter breit. Aber nicht alle Taſchentücher ſind einfarbig, auch mehrfarbige, gemuſterte und geſtreifte — die aber immer den weißen Rand zeigen — werden getragen. Die gewöhnliche Seide iſt außer Kurs: Crêpe de Chine iſt die Loſung des Tages. Auf dem weißen Batiſttaſchentuch tauchen an allen vier Ecken Blumenſtickereien auf; manche Pariſer Schnupftüchlein tragen nicht nur am Rande Spitzenſchmuck, ſondern auch Spitzeneinſätze im Tuche ſelbſt. Schnupfen darf man da nicht bekommen . . .

Die Mülheimer Schiffsbrücke hatte am Donnerstag eine 25jährige Geſchichte. Am 29. Mai 1888 iſt ſie in feierlicher Weiſe dem Betrieb übergeben worden. Die Brücke, die früher in Mainz jahrzehntelang den Verkehr zwiſchen den beiden Rheinufern vermittelt hatte, war von der Stadt Mülheim zum Preiſe von 50 000 ℳ angekauft worden. Lange wird die Brücke zwiſchen Mülheim und Köln nicht mehr Dienſte tun, da in dem Kölner Eingemeindungsvertrag mit Mülheim ihr baldiger Erſatz durch eine feſte Brücke vorgeſehen iſt.

Garmiſch-Partenkirchen. Die 45 Kilometer lange Teilſtrecke Garmiſch-Partenkirchen-Reutte der Mittenwaldbahn wurde am Donnerstag dem Verkehr übergeben. Die beſonders auf der Strecke Partenkirchen-Innsbruck auch in techniſcher Beziehung bemerkenswerte Bahn wird in erſter Linie dem Touriſtenverkehr dienen, läßt aber eine wirtſchaftliche Entwicklung der von ihr berührten Orte erwarten, trotzdem ſie für den Güterverkehr nur in beſchränktem Maße in Betracht kommt.

Buntes Allerlei.

Germersheim. Der zur hieſigen Garniſonsverwaltung abkommandierte Oberleutnant Martini hat ſich aus unbekannten Gründen erſchoſſen. Martini war 40 Jahre alt und verheiratet.

Bacharach. Beim Baden im Rhein iſt hier der Sohn des Beigeordneten Otto Baſtian ertrunken. Trotzdem Hilfe ſofort zur Stelle war, gelang es erſt nach etwa zweiſtündiger Tätigkeit, die Leiche des 19jährigen jungen Mannes zu bergen.

Betzdorf. Der 10jährige Sohn des Poſtſchaffners Schuppert hatte einer Nachbarin beim Waſchen mit der Waſchmaſchine geholfen. Beim Reinigen der Maſchine ſchlug der Deckel zu und traf den Jungen ſo unglücklich, daß er mit der Kehle auf die Spindel im Innern der Maſchine zu liegen kam und erſtickte.

Von einem Hahn getötet. In Glaubitz bei Langenberg wurde das einjährige Töchterchen des Müllers Voigt durch einen Hahn getötet. In einem unbewachten Augenblick ſtürzte das wütende Tier auf das Kind und hackte ihm mehrere Male in den Kopf. Die Verletzungen waren ſo ſchwer, daß auch ärztliche Hilfe keine Rettung mehr bringen konnte.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

Aber — — —.

Ach, wie würde gut gelingen — hier und dort ſo mancherlei, — wäre nicht in vielen Dingen — noch ein „aber“ mit dabei, — ſorglos ginge man einher — wenn kein „wenn“ und „aber“ wär — aber — was hilft alles klagen — wie es kommt muß man es tragen! — — Tragen muß der Menſch ſo vieles, — er gewöhnt ſich darum früh, — zur Erreichung ſeines Zieles — ſcheut er weder [illegible] noch Müh. — Aber — oft erreicht er's nicht, — tut er ſtreng auch ſeine Pflicht, — oft zerſtört des Schickſals Tücke — ihm die Brücke zu dem Glücke! — — Mancher würde wen'ger ſtreben — nach den Gütern dieſer Welt, — aber ach — das liebe Leben — koſtet leider ſehr viel Geld, — gerne ſetzt er ſich zur Ruh, — aber ach, es reicht nicht zu, — Ruhe wird ihm kaum beſchieden — und er kämpft um ſeinen Frieden! — — Frieden woll'n die Diplomaten — Friedensſchluß um jeden Preis — und ſie raten und ſie taten — längſt in London, wie man weiß — aber — noch iſts nicht ſo weit — denn es fehlt die Einigkeit — und man macht ſich gegenſeitig — den gerechten Anſpruch ſtreitig! — — Strittig iſt ſo manche Frage — auch in unſerm Parlament — dem die Militärvorlage — keine Sommerruhe gönnt — nötig iſt das Militär — aber — wie man ohngefähr — löſen ſoll die Deckungsfrage. — dieſes bringt noch heiße Tage! — — Ach hier ſcheint man etwas ferne — noch dem erſehnten Ziel. — Steuern zahlt ja jeder gerne — aber koſten darfs nicht viel! — Löſt man glücklich dies Problem, — Spricht Herr Bethmann: Angenehm, — meine Herr'n, ich danke Ihnen, — nun kann jeder Deutſche dienen! — — Dienen will auch der Franzoſe, — aber — nicht das dritte Jahr, — ſeine Disziplin iſt loſe — und er demonſtriert ſogar, — Infanteriſt und Artilleriſt — meinen, daß dies wirkſam iſt! — daß La France die Söhne ſchont — gibts ja — Fremden-Bataillone! — — Mißgeſtimmt ſind die Soldaten — dort in unſerm Nachbarland — viele ſind recht ungeraten — und blamieren ihren Stand. — Neue Opfer bringen ſie, aber — fragt mich nur nicht wie — und ſie dienen ſchließlich weiter — aber — ohne Luſt!

Ernſt Heiter.

Neueſte Nachrichten.

Hannover, 29. Mai. In der Nähe des Dorfes Thüdinghauſen bei Northeim ſchlug geſtern der Blitz in eine Gruppe vom Felde heimkehrender Schulkinder. Ein 11jähriges Kind wurde getötet, mehrere andere wurden betäubt und erlitten Verletzungen.

Paris, 30. Mai. Dem hieſigen „New York Herald“ wird vom Piräus gemeldet: Der von Konſtantinopel kommende deutſche Kreuzer „Straßburg“ wurde, als er an den griechiſchen Forts vorüberfuhr, für ein türkiſches Schiff gehalten und beſchoſſen. Die „Straßburg“, gegen die vier Granaten abgefeuert wurden, von denen eine etwa 40 Meter vor ihr ins Waſſer fiel, ſtoppte ſofort, worauf ein Lotſe den Kapitän der „Straßburg“ verſtändigte, daß ſich ſein Schiff in einer gefahrvollen Lage befinde und rings von Sprengminen umgeben ſei. Der Lotſe brachte ſodann die „Straßburg“ aus dem gefahrvollen Bereich und das Schiff fuhr ohne weiteren Unfall in den Hafen ein.

Preßburg, 30. Mai. Bei einer Uebung kenterte ein mit einem Offizier und drei Pionieren beſetztes Boot auf der Donau. Obwohl Hilfe ſofort zur Stelle war, fanden der Offizier ſowie ein Pionier den Tod, während die anderen beiden gerettet werden konnten.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorſchick, für den Reklame- und Anzeigenteil Heinr. Lucht, für den Druck und Verlag Wilh. Holzapfel, ſämtl. in Biebrich. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Amtliche Anzeigen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Uhrmachers **Wilhelm Koch** zu Hochheim am Main ſoll die Schlußverteilung erfolgen.

Dazu ſind 718,79 Mark verfügbar, wovon noch die Gerichts- und Verwaltungskoſten in Abzug kommen. Zu berückſichtigen ſind Forderungen zum Betrage von 8402,06 Mark, darunter keine bevorrechtigten.

Das Schlußverzeichnis liegt auf der Gerichtsſchreiberei 4 des Königlichen Amtsgerichts Hochheim a. M. zur Einſicht auf.

Frankfurt a. M., den 29. Mai 1913.

Der Konkursverwalter:
J. Karn,
Prozeßagent.

3)

Nichtamtliche Anzeigen.

Blauer Garten
an der Chauſſee Kaſtel-Hochheim. Beſitzer: L. Stromberg.
Samstag, den 31. Mai, abends
Grosses Gartenfest (ital. Nacht)
Außer den bekannten Spezialitäten friſch gepflückte Erdbeeren mit Schlagrahm und Erdbeerbowle.
Telefon 2035. 1348a

1888 Zum 15. Juni Regierungsjubiläum Sr. Maj. d. Kaisers 1913
Fahnen und Flaggen
von rein wollenem Schiffsflaggentuch, z. B.
einfache Nationalfahnen, Adlerfahnen, Wappenfahnen.
— Dekorationsartikel jeder Art. —
Fest-Katalog gratis.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn am Rhein.

Wiesloch bei Heidelberg
Geſunder und ruhiger Landaufenthalt. Herrliche Waldungen.
Angenehme Erholung. Elektriſche Bahnverbindung.
Fahrgelegenheit nach Heidelberg alle 30 Minuten.
Bahnhof-Hotel und Penſion.
5 Minuten vom Staatsbahnhof
Inhaber **F. Weppel,** früher Hotel Adler, Biebrich.
Vorzügliche Verpflegung. Penſion von 4 Mark an.

Quietamalz
kräftigt Kranke
verjüngt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.
Wirklicher Nährsalzgehalt!
Dosen Mk. 1.— und Mk. 1.60.
Verlangen Sie Quietamalz in Apotheken und Drogerien.
Wo nicht erhältlich, schreiben Sie an
Quietawerke :: Bad Dürkheim.

Persil
das selbsttätige Waschmittel
Wollwäsche

muß mit besonderer Sorgfalt und Vorsicht gewaschen werden, da bei dieser das Kochen fortfällt und eine gründliche Reinigung deshalb bisher nur schwer zu erzielen war. Diese Schwierigkeit wird sofort behoben bei Gebrauch von

PERSIL,

dessen Eigenart sich gerade hierbei in besonderem Maße bewährt. Das Waschen geschieht wie folgt:

Man löst **Persil** (wieviel, steht auf dem Paket) in lauwarmem Wasser auf; Zusatz von Seife und Soda muß vermieden werden. Sofort nach dem Auflösen bringt man die Wäsche in die Lauge, die nur handwarm (30—40 Grad) sein darf, lässt sie $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde darin liegen und schwenkt sie während dieser Zeit einige Male hin und her. Die Wäsche ist dann fertig. Hierauf flüchtiges Auswaschen in lauwarmem Wasser.

Die Wolle ist rein, locker und weich,

aller Geruch nach Schweiß, Schmutz usw., der sonst der Wolle sehr gerne anhaftet, ist verschwunden, die Wolle duftet frisch und angenehm, dabei hat das Gewebe in keiner Weise gelitten und ist nicht filzig. Die Eigenschaft des **Persil** ermöglicht also eine Reinigung der Wollwäsche, wie sie nach der alten Methode ausgeschlossen ist.

Aber nicht die Waschkraft allein ist es, die **Persil** auch für Wollwäsche unentbehrlich macht, sondern vor allem seine **Desinfektionskraft,** die ihm eine grosse hygienische Bedeutung gibt. Wollwäsche verlangt in hygienischer Beziehung besondere Aufmerksamkeit, da sie Verunreinigungen wie Fett, Schweiß und ähnliche Stoffe, die die besten Nährböden für Bakterien bilden, hartnäckig festhält und dadurch leicht zum Ueberträger von Krankheiten wird. Diese Verunreinigungen genannter Art löst und zerstört **Persil** vollständig. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß in handwarmer (30—40 Grad) Persillauge schon nach wenigen Minuten selbst die widerstandsfähigsten Bakterienkeime getötet werden. Lauwarme Persillauge steht also an Desinfektionskraft den bekannten Desinfektionsmitteln nicht nach, ohne jedoch deren Giftigkeit und Umständlichkeit im Gebrauch zu besitzen.

Persil wurde auf der „Internationalen Hygiene-Ausstellung zu Dresden“ in Würdigung seiner hervorragenden Eigenschaften als selbsttätiges Waschmittel sowie als Desinfektionsmittel mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet.

Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & Co. DÜSSELDORF, Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten
Henkels Bleich-Soda.

Pfeiffer & Co., Bankgeſchäft
Langgaſſe 16 Wiesbaden Tel. 51 u. 706
Bankgeschäfte jeder Art. Billige, sorgfältige Bedienung.
Hypotheken-Vermittlung Leibrenten-Versicherung. (110a
Stahlpanzer-Gewölbe (im Kellergeschoss)
mit vermietbaren Schrankfächern (Safes). Mietpreis jährlich 15, 10, 8 und 4 Mk.

Seltener Gelegenheits-Kauf!
Ca. 95 St. Lüſter-Sakkos
gute Qualität, dunkle und farbige Muſter, auch für ganz ſtarke Herren
jedes Stück Mk. 2^{90}
wirklicher Wert bedeutend höher!
Ca. **300** hochfeine
Lüſter-Sakkos
ſchwarz, blau und farbig moderne Machart
4^{50} 5^{75} 7^{25} 8^{75} 10^{50}
12^{50} 15^{00} 17^{50}
Lüſter-Anzüge
für Herren
unverwüſtliche Ware, klein grau kariert, Sakko, Hoſe und Weſte 21^{50}
Für Knaben
Falten-Faſſon mit 3teilig. Gürtel
für 9 bis 11 Jahre 10^{50}
für 12 bis 14 Jahre 11^{50}
für ganz gr. Jungen 14^{50}
Leinen-Anzüge
in grau-grün für Herren
4^{50} 6^{50} 9^{50} 12^{50}
f. 9—14 Jahre 3^{50} 5^{00} 7^{50}
Leinen-Joppen
von 1 ℳ an, in enormer Auswahl.
Frau
Löwenſtein Ww.
Mainz, Bahnhofſtr. 13
Kein Laden. Nur 1. Stock

Ital. Hühner, Geflügel u. Bruteier, [illegible] Raſſen, [illegible] tragb. Ställe, [illegible] Futtermittel liefert Geflügelpark L. Auerbach 76 [illegible] Katalog gratis.